Sozialpsychiatrischer Dienst Psychiatrische Klinik Königsfelden

Fortbildung für Heimleiter und Erzieher

Das gestörte Verhalten eines Jugendlichen stellt nicht allein nur eine falsche oder schlechte Erziehung dar, sondern es handelt sich dabei vielmehr um emotionelle, interaktionelle Mechanismen oder Regelkreise, die fehlgelaufen sind. Ein Misszustand der sich schlussendlich im Fehlverhalten des Kindes ausdrückt. Aus der klinischen Erfahrung in der Familien-Therapie wurde eine Theorie entwickelt, die zu diesem Problem etwas aussagt. Die Theorie in Kürze gefasst lautet folgendermassen:

Ueberstarke Belastung, die verschiedene Ursachen haben kann, führt in einem Familiensystem zu folgenden drei verschiedenen Arten von Reaktionen:

1. Ehekonflikt
2. Krankheitssymptom emotioneller, körperlicher oder sozialer Art in einem der Ehepartner
3. Krankheitssymptom emotioneller, körperlicher oder verhaltensmässiger sozialer Art im Kinde

Ausserdem hat man die Erfahrung gemacht, dass in Familien, die sich überstark auf eines oder mehrere ihrer Kinder beziehen, diese Bezugskinder oder überfokusierten Kinder eher zu Symptomen neigen. Die Ueberbeziehung kann positiver oder negativer Art sein. Das Kind kann ein "Wunderkind" oder ein "Sündenbockkind" darstellen. Bei jugendlichen Delinquenten handelt es sich in diesem Sinne um überfokusierte Kinder, die mit einem sozialen, d.h. Symptom im Verhaltensbereich reagieren. Löst man ein Kind aus einer solchen Familie heraus, die die Tendenz hat, ihren Stress auf die Kinder zu fokusieren, so wird meistens ein neues Kind zum Problemkind.

Aus dieser Theorie geht hervor, dass es bei diesen verhaltensgestörten Jugendlichen nicht an erster Stelle um eine Nacherziehung geht, sondern um eine therapeutische Korrektur des fehlgelaufenen Systems. Aus diesem Grunde kann eine Verhaltensstörung auch nicht mit gewöhnlichen Erziehungsmethoden korrigiert werden. Die gebräuchlichen Erziehungsmethoden bewirken oft nur das Gegenteil des erwünschten Zieles und wurden oft auch schon bis zum Exzess von den Eltern angewandt.

https://adhs.expert

Einige Bemerkungen zum Verhalten eines Jugendlichen unter emotionellem Stress, bzw. Angst

Es fällt uns oft schwer, einen delinquenten Jugendlichen als einen Menschen mit emotionellen Problemen anzusehen, wir sehen ihn vielmehr als einen bösen, ungehorsamen Menschen an. Dennoch müssen wir ihn als einen psychisch leidenden Menschen betrachten. Ein Kind, bzw. ein Jugendlicher zeigt eben noch nicht die gleichen Reaktionen unter Stress wie ein Erwachsener. Meistens neigen Kinder eher zu Verhaltensstörungen als zu sog. psychischen Störungen in engerem Sinne. Kinder verarbeiten Konflikte, besonders wenn es sich um aktive Kinder handelt, oft durch gestörtes Verhalten wie Schulschwänzen, Stehlen, aggressives Verhalten, delinquentes Verhalten, etc. und weniger durch psychische Symptome wie Depression. Man spricht aus diesem Grunde auch von Depressionsäquivalenten. Kinder verfügen oft noch nicht über die psychische Konstitution, die zu einer sog. intrapsychischen Verarbeitung führt, die sich dann in der Erwachsenen-Psychopathologie manifestiert.

Prinzipielles Vorgehen bei verhaltensgestörten Kindern

Die gebräuchlichsten Erziehungsmethoden wie z.B. Bestrafung eines unerwünschten Verhaltens oder Abschreckung durch Drohung führen meist nur zum Gegenteil des erwünschten Zieles. Diese Methoden erhöhen meist nur die Angst im Jugendlichen, vor allen Dingen wenn sie mit starkem emotionellem Druck ausgeübt werden, haben sie meist zur Folge, dass sich das Fehlverhalten noch verstärkt. Als allgemeine Regel gilt, dass sich jedes Symptom, in diesem Falle auch das Fehlverhalten des Jugendlichen, unter dem Einfluss von Angst verstärkt.

Da es sich bei einem verhaltensgestörten Kind um eine emotionelle Störung handelt, kann diese nicht bloss mit erzieherischen Methoden behandelt werden, sondern müssen vielmehr therapeutische Methoden angewandt werden, um eine Veränderung zu bewirken. Bei allen gestörten Kindern (und Erwachsenen) besteht meistens sowieso zum vornherein ein erhöhter "Angstpegel", eine Mitursache für die betreffende Störung. Erstes therapeutisches Prinzip ist deshalb, diese Angst zu vermindern. Alle Massnahmen, welche die Angst erhöhen, bewirken wie schon erwähnt, nur das Gegenteil des erwünschten Zieles, d.h. verstärken das Symptom. Auch vermehrtes Zureden sowie Zurückziehen der elterlichen Zuneigung sind angstauslösende Verhaltensweisen der Eltern oder Erzieher. Alles vermehrt besorgte Reden über das Symptom, resp. das gestörte Verhalten, ist ebenfalls nicht sehr hilfreich, da es auch angstauslösend wirkt.

Methoden, welche die Angst vermindern, sind alle defokussierender Art. Praktische Beispiele dafür sind:

https://adhs.expert

- ruhige, nicht überhäufige Kontaktaufnahme mit dem Jugendlichen, möglichst Kontaktaufnahme zu ihm als Mensch oder Person und nicht bezogen auf das Symptom.

- seltenere Bezugnahme auf das Symptom, wenn Bezugnahme, dann immer ohne moralische Be- oder Verurteilung.

- objektive Quantifizierung des Symptoms.

Ein weiteres wichtiges Prinzip ist, dass man ohne emotionellen Druck klare Grenzen setzt, d.h. die Strafmassnahmen, die oft in einer Gruppe notwendig sind, wie Spielregeln anwenden und möglichst den moralisch-emotionellen Druck weglassen, da dieser wiederum die Angst nur unnötig erhöht und somit das Symptom verstärkt.

Aus den verhaltenstherapeutischen Prinzipien sollte man auch das Belohnungsprinzip nie vergessen, d.h. nicht nur schlechtes Verhalten bestrafen, sondern auch gutes Verhalten belohnen. Dies bedeutet mit dem Jugendlichen auch Kontakt aufnehmen in dem Augenblicke, da er etwas recht gemacht hat und nicht nur dann, wenn er gegen die Regeln verstossen hat.

Diese Prinzipien gelten für den Therapeuten, welcher der Familie mit Rat beizustehen hat sowie für den Erzieher, der den Jugendlichen im Heim zu betreuen hat.

22.10.1981/Dr. med. U. Davatz-we

https://adhs.expert